M. LEBHOLZ

Goethes Märchen

von der grünen Schlange und der schönen Lilie

mit besonderem Bezug auf die

„PFORTE DER EINWEIHUNG"

B

Bibliothek des Goetheanum
Freie Hochschule f. Geisteswissenschaft

Goethes Märchen

mit besonderem Bezug auf die
"Pforte der Einweihung".

I.

Einleitung.

Es liegen von Rudolf Steiner zwei Erläuterungen zu Goethes Rätselmärchen vor: die kleine Schrift "Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch sein Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie (1) und die beiden in Berlin am 22. und 24. Oktober 1908 gehaltenen Vorträge, die unter dem Titel "Goethes geheime Offenbarung" (2) veröffentlicht sind.

Es gibt aber noch einen dritten, sehr aufschlussreichen "Kommentar" R.Steiners zum Goetheschen Märchen: das Rosenkreuzermysterium "Die Pforte der Einweihung", das nach eigenen Angaben Dr.Steiners das metamorphisierte Märchen ist.

"Es ist ein langer geistiger Prozess", sagt er in dem Vortrag vom 3.10.1910 (3), "der zu diesem Mysterium geführt hat. Wenn ich ihn überdenke - oder überschaue, so gehen sozusagen seine Keime zurück in das Jahr 1889: Es sind nicht etwa "ungefähr", sondern mit einer in solchen Dingen beobachtbaren Genauigkeit, einundzwanzig Jahre, die mich selbst auf den Keim dieses Rosenkreuzermysteriums zurückführen... Es ist so merkwürdig, solche Keime auf ihrem Weg bis zu dem, was man "Gestaltung" nennen kann, zu verfolgen. Sie machen einen Weg durch, den man nennen könnte einen "Gang in die Unterwelt". Da brauchen sie sieben Jahre, um hinabzusteigen. Dann kommen sie wieder zurück, und zu diesem Hinaufsteigen brauchen sie wieder sieben Jahre... und gehen dann in einer entgegengesetzten Seite sieben Jahre... das sind einundzwanzig Jahre. Dann konnte, mit einiger Aussicht, dass das Richtige, was mit diesen Keimen gemeint ist, auch wirklich in Gestalt übergehen kann, an die Gestaltung herangetreten werden. Und wenn ich mir dessen nicht bewusst wäre, dass ein eigener Organismus, der ein Leben von dreimal sieben Jahren wirklich in sich geführt hat, in dem Rosenkreuzermysterium lebt, so würde ich es gar nicht wagen, irgend weiter davon zu sprechen."

Am Anfang dieser dreimal sieben Jahre steht die Bekanntschaft und Beschäftigung Dr. Steiners mit dem Märchen von Goethe in Weimar. Wir lesen im "Lebensgang" Seite 122: "Eine grosse Bedeutung hatte in dieser Zeit für mich die Beschäftigung mit Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie... Mir war schon Jahre vorher das Ringen Schillers nach der Anschauung vom "wahren Menschen" vor die Seele getreten; als nun Goethes "Rätselmärchen" selber für mich zum Rätsel wurde, da stellte es sich neuerdings vor mich hin. Ich sah, wie Goethe die Schillersche Darstellung des "Wahrhaftigen Menschen" aufgenommen hat. Für ihn war nicht minder als für den Freund die Frage lebendig: wie findet das schattenhaft Geistige in der Seele das Sinnlich Körperhafte, und wie arbeitet sich das Naturhafte im physischen Körper zum Geistigen hinauf...?"

---

(1) Künftig in dieser Arbeit durch die Abkürzung G.G. bezeichnet.
(2) Künftig durch die Abkürzung G.g.O. bezeichnet.
(3) "Einiges über das Rosenkreuzer-Mysterium: "Die Pforte der Einweihung."

"Die Goetheschen Märchenbilder weisen zurück auf Imaginationen, die von den Suchern nach dem Geist-Erleben der Seele öfters vor Goethe hingestellt worden sind. Die drei Könige des Märchens findet man in einiger Ähnlichkeit in der "Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz". Andere Gestalten sind Wieder-Erscheinungen von früher in Bildern des Erkenntnisweges Aufgetretenem.- Bei Goethe erscheinen diese Bilder nur in schöner, edler, künstlerischer Phantasie-Form, während sie vorher doch einen mehr unkünstlerischen Charakter tragen."

"Goethe hat in diesem Märchen die Phantasieschöpfung nahe an die Grenze herangeführt, an der sie in den inneren Seelenvorgang übergeht, der ein erkennendes Erleben der wirklichen geistigen Welten ist. Ich vermeinte, am tiefsten könne man in sein Gemüt sehen, wenn man sich in diese Dichtung versenkt..."

"Mir wurde, was sich an Seeleninhalt in Anlehnung an das Märchen ergab, ein wichtiger Meditationsstoff. Ich kam immer wieder darauf zurück. Ich bereitete mir mit dieser Betätigung die Stimmung vor, in der ich in meine Weimarer Arbeit später eintrat."

Hier wurden also die Keime gelegt zu der durch dreimal sieben Jahre erfolgenden Metamorphose des "Märchens" zu dem Rosenkreuzerdrama. Tatsächlich findet man fast alle Gestalten und Vorgänge des Märchens: den Fluss, den Fährmann, die Irrlichter, die schöne Lilie die grüne Schlange, den Alten mit der Lampe und seine Frau, ja sogar den Kanarienvogel, den Habicht und den Mops des Alten in verwandelter Form in der "Pforte der Einweihung" wieder. Ganze Szenen haben, bis in die Einzelheiten hinein, ihre genauen Entsprechungen mit Bildern des Märchens.

Greifen wir ein besonders drastisches und überraschendes Beispiel heraus: Im Märchen haben wir jene Szene, wo der Kanarienvogel, der geliebte Gespiele der schönen Lilie, von dem Blick des vorbeistreifenden Habichts erschreckt, an den Busen der Lilie flüchtet - und stirbt, weil eben alles Lebendige durch die Berührung der schönen Lilie getötet wird.

Die entsprechenden Vorgänge in der "Pforte der Einweihung" werden allerdings nicht auf der Bühne dargestellt, aber sie werden von Maria erzählt, und zwar im 3.Bilde, wo Maria den Benediktus um eine Erklärung des sie bedrückenden Lebensrätsels bittet, dass sie die Seelenkräfte der mit ihr in Liebe verbundenen Menschen zerstört. Der eine dieser Menschen ist Johannes Thomasius, der andere das von ihr aufgenommene Pflegekind. Das Kind fühlte zunächst nicht eigentlich Liebe zu seiner Pflegemutter,

"Und mehr nicht als Gewohnheit
Verband erst seine Seele mit der meinen."

erzählt Maria. Aber dann kam ein Augenblick, als in Gegenwart des Kindes Theodora in ihren seherischen Zustand geriet,

"Und schauen konnte unser Kind
Der Augen glimmend Licht.
Erschüttert bis ins Lebensmark,
Empfand die junge Seele sich.
Sie kam in ihrem Schreck zu mir."

Von da an l i e b t e das Kind seine Pflegerin; aber von da an erwies sich auch an dem Kinde, wie schon vorher an Thomasius die eigentümliche Wirkung des in Maria lebenden Geistwesens auf die Menschen: die Seelenkräfte des Kindes wurden gelähmt.

Benediktus gibt Maria die Lösung dieses Rätsels:

"Der Geist in dir, er wirkt in allem,
Was für das Reich der Ewigkeit
An Früchten reifen kann im Menschenwesen,
Ertöten muss er darum vieles,
Was nur dem Reich des Zeitenseins gehören soll.

Doch seine Todesopfer
Sind Saaten der Unsterblichkeit.
Dem höheren Leben muss erwachsen,
Was aus dem niederen Sterben blüht.

Damit ist Maria, bzw. das in ihr lebende Geistwesen, als die Entsprechung der schönen Lilie des Märchens im Rosenkreuzermysterium gekennzeichnet. In dem Kinde erkennen wir den Kanarienvogel wieder, und in der Seherin Theodora den Habicht des Märchens.

Dass dies nicht etwa haltlose Spekulationen sind, geht aus der Schilderung M. Gümbel-Seilings des Bühnenbildes fuer die "Pforte der Einweihung" (Geistgebiet) in seinem Erinnerungsbuche "Mit Rudolf Steiner in München" (Den Haag 1946) hervor, wo er auf Seite 55 schreibt:

"Das Geistgebiet im Rosenkreuzermysterium enthüllte sich während des einleitenden Orgelspieles beim Emporschweben und Sichteilen farbiger Schleiervorhänge, bis sich die klare, helle Weite auftat, und die Gruppe Marias inmitten der Seelenkräfte und dem Kinde als gelber "Kanarienvogel" im schönsten Lichtglanze sichtbar wurde. Transparente, von innen leuchtende mächtige Kristallformen in zarten, lichten Farben ragten in den Raum. Über einem etwa zwei bis drei Meter hohen Bergkristall erschien da Theodoras Seele im Bilde eines weissen Adlers."

Um die Entsprechung Theodora - Habicht zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, welche wichtige Rolle letzterer zweimal im "Märchen" spielt: Das eine Mal fängt er - hoch im Äther schwebend - das Licht der bereits untergegangenen Sonne mit den Federn seiner Brust auf und spiegelt so die V e r g a n g e n h e i t in die Gegenwart herein; das andere Mal fängt er ebenso das Licht der noch nicht aufgegangenen Sonne auf und lässt damit das Geisteslicht der Z u k u n f t auf die Gruppe vor dem Altar fallen.

Im Mysteriendrama sehen wir dagegen Theodora das eine Mal, vom physischen Plane aus, als Seherin der Zukunft den ätherischen Christus verkündigen; das andere Mal, im Geistgebiet, zeigt sie die Gabe des r ü c k s c h a u e n d e n Hellsehens.

Man würde aber völlig fehl gehen, wenn man nun glauben wollte, die "Pforte der Einweihung" sei in gerader Linie aus der Beschäftigung Dr. Steiners mit dem Goethe'schen Märchen hervorgegangen. Als man einmal während der Proben in München - wie ebenfalls Gümbel-Seiling berichtet - Dr. Steiner fragte, ob sich das Rosenkreuzerdrama von Goethes Märchen herleite, erwiderte er: "Es ist umgekehrt: Goethes Märchen hat seinen Ursprung im Rosenkreuzermysterium, indem Goethes Genie etwas erfassen konnte von dem, was sich in der geistigen Welt um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts abspielte. Heute erscheint dies im Rosenkreuzermysterium in seiner Ganzheit."

Hierüber hat sich Rudolf Steiner in dem Zyklus "Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung" im vierten Vortrag näher geäussert, und diese Äusserungen sollen hier ihrer Wichtigkeit wegen wiedergegeben werden:

"Werfen wir die Frage auf: was ist Anthroposophie ihrer Realität nach? Ja, meine lieben Freunde, wenn Sie alle die wunderbaren majestätischen Imaginationen durchschauen, die da als ein übersinnlicher Kultus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen, und das in Menschenbegriffe übersetzen, dann haben Sie Anthroposophie.- Für das nächsthöhere Erlebnisniveau, für die nächste geistige Welt, aus der der Mensch heruntersteigt ins irdische Dasein, war Anthroposophie da in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nicht auf der Erde war sie, aber da war sie. Und wenn heute Anthroposophie geschaut wird, dann schaut man sie in der Richtung nach

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; ganz selbstverständlich schaut man sie dort. Sogar schon am Ende des 18. Jahrh. schaut man sie.- Und sehen Sie, Menschen können folgendes Erlebnis haben. Es gibt eine Persönlichkeit, die war einmal in einer ganz besonderen Lage. Durch einen Freund wurde die grosse Rätselfrage des menschlichen Erdendaseins aufgeworfen. Aber dieser Freund war etwas verstrickt in das kantige Kant'sche Denken(verstrickt)' Und so kam die Sache in einer etwas abstrakt philosophischen Weise heraus. Der andere konnte sich nicht hineinfinden in das kantige Kant'sche Denken. Und alles in seiner Seele rührte diese Frage auf: wie hängt Vernunft und Sinnlichkeit im Menschen zusammen ? - alles rührte diese Frage auf. Da öffneten sich gewissermassen - ich möchte sagen - nicht Tore, aber Schleusen bei dieser Seele, die für einen Moment hereinleuchten liessen in diese Seele jene Regionen der Welt, in der sich abspielten jene gewaltigen Imaginationen. Und da kam das, was so, nicht durch Tore, nicht durch Fenster, aber durch Schleusen hereinkam, in - ich möchte sagen - Miniaturbilder übersetzt, das kam heraus als das "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie". Denn die Persönlichkeit, die ich meine, ist Goethe.- Es sind Miniaturbilder, kleine Spiegelbilder, sogar manchmal ins Liebliche übersetzt, was da herunterkam in dem "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie." Es braucht daher gar nicht besonders wunderbar zu erscheinen, dass, als es sich darum handelte, das Anthroposophische in künstlerischen Bildern zu geben, wo ja auch zurückgegangen werden musste auf die Imaginationen, dass da meine "Pforte der Einweihung" in der Struktur, wenn auch im ganzen Inhalte anders, aber in der Struktur ähnlich wurde dem Märchen "Von der grünen Schlange und der schönen Lilie."....."Und so haben wir eine doppelte übersinnliche Vorbereitung zu dem, was auf Erden Anthroposophie werden soll: jene Vorbereitung in der grossen übersinnlichen Lehrschule vom 15. Jahrhundert ab; dann dasjenige, was ich Ihnen geschildert habe, was im Übersinnlichen als ein imaginativer Kultus sich abbildete gegen Ende des 18. Jahrh., im Beginne des 19. Jahrhunderts, wo in mächtigen imaginativen Bildern ausgestaltet wurde, was die Michael-Schüler damals früher in der übersinnlichen Lehr-Schule gelernt hatten. So wurden die Seelen vorbereitet, die dann herunterstiegen in die physische Welt, und die aus allen diesen Vorbereitungen den Drang erhalten sollten, hinzugehen zu dem, was dann als Anthroposophie auf Erden wirken soll."

Im ersten Vortrag des Zyklus II ("Die Theosophie des Rosenkreuzers") spricht Dr.Steiner von einer Art Initiation, die Goethe in verhältnismässig jungen Jahren empfing, als er einer rosenkreuzerischen Quelle nahe kam. Es war in seiner letzten Leipziger Zeit, ehe er nach Strassburg ging. Damals beschäftigte er sich viel mit kabbalistischen und alchymistischen Schriften. In "Dichtung und Wahrheit", 2.Teil, 10.Buch, lesen wir: "Am meisten aber verbarg ich vor Herder (es handelt sich um die Strassburger Zeit) meine mystisch-kabbalistische Chemie und was sich darauf bezog, ob ich mich gleich noch sehr gerne heimlich beschäftigte, sie konsequenter auszubilden, als man sie mir überliefert hatte."

In Leipzig verfiel Goethe in eine schwere Krankheit, durch die er dem Tode nahe kam. In diesem Zustand konnten die Michaelsimaginationen in seine Seele hereinleuchten. Dr.Steiner sagt von diesem Erlebnis, dass Goethe sich dieser Initiation zunächst nicht bewusst war; sie wirkte als eine Art "poetischer Strömung" in seiner Seele weiter, sich z.B. in seinem Fragment "Geheimnisse" äussernd. Dann aber arbeitete sich diese Initiation immer mehr heraus und führte schliesslich zu der Konzeption des "Märchens", nachdem er dazu durch Schillers"Briefe über die Ästhetische Erziehung" angeregt worden war.

In seinem Buche "Eine neue Gralssuche" schreibt E. U e h l i in der Anmerkung Seite 275: "Während der Drucklegung dieses Buches wurde ich von Dr. Steiner gelegentlich eines Gespräches über den Zusammenhang des Rosenkreuzertums mit Goethe darauf aufmerksam gemacht, dass die vier Könige in Goethes Märchen auf die Könige in Valentin Andreaes "Chymischer Hochzeit" zurückzuführen seien...Aus diesem offensichtlichen Zusammenhang gehe hervor, dass Goethe die "Chymische Hochzeit" gekannt und gelesen habe, was für die Frage des literarischen Nachweises einer Befruchtung Goethes durch die rosenkreuzerische Geistesströmung von ganz wesentlicher Bedeutung ist."

Aber ist nicht das Gedicht "Die Geheimnisse" ein noch unmittelbarerer Beweis? - Sollte man noch den geringsten Zweifel haben, so wird er durch folgende Äusserung H e r d e r s (zit. aus Riemer: Gespräche mit Goethe) endgültig behoben: "Goethe sagte das Gedicht ü b e r d i e R o s e n k r e u z e r ("Die Geheimnisse") und erzählte aus dem Tasso."

Über Goethes Schaffen in Bezug auf die übersinnlichen Erkenntnisarten: Imagination, Inspiration und Intuition, scheint nicht überall Klarheit zu herrschen. Selbst wenn Dr.Steiner gelegentlich tatsächlich sagte, dass Goethe "hellsehend" gewesen sei, so ist das nur im Sinne einer "unbewussten Hellsichtigkeit" zu verstehen. Das geht ja schon aus dem oben zitierten Satze aus dem "Lebensgang" hervor, in dem ausdrücklich gesagt wird, dass er mit dem "Märchen" am nächsten (also mit dem übrigen Schaffen noch weniger) an die Grenze des bewussten Hellsehens herangekommen sei.

Wie Dr.Steiner einmal ausführt, blieb bei Goethe als Folge seiner Leipziger Krankheit eine Art leichter Somnambulismus zurück. Das Charakteristische des Somnambulismus ist aber, dass in diesem Zustand bei herabgedämpftem Bewusstsein ganze Welten übersinnlicher Wirklichkeit erlebt werden können, ohne dass sich der Betreffende im Wachen daran erinnern kann. Es ist etwa so, wie wenn wir ein intensives Traumerlebnis haben, das wir in den Wachzustand nicht herüberbringen können. Derartige somnambulen Erlebnisse können sogar n e b e n dem Wachzustand herlaufen. Auf jeden Fall hatte sie Goethe a l s s o l c h e nicht in seinem wachen Bewusstsein, sondern in diesem tauchten sie in verwandelter Form als Phantasiebilder auf. Sehr gut charakterisiert K.J. S c h r o e r in der Einleitung zum zweiten Band seiner Faust-Ausgabe das Schaffen Goethes:

"Auch mache ich manches in der D u m p f h e i t , das wohl oft das Beste ist", gesteht dieser in einem Briefe an Merk. Und Riemer schreibt in seinen "Mitteilungen" 1, 194: "Wie Goethe sich selbst immer als Nachtwandler vorkam, der nur halbbewusst dessen, was er tut, seine gefährlichen Wege geht, die er in wachem Zustande nicht unternehmen würde, so war er über das, was sein Verfahren beim Produzieren betrifft, im Dunkeln, das Licht aber in ihm, und so arbeitete er sich mit diesem erst ins Helle und in das Tageslicht hinaus

S c h r o e r fährt fort: "Wohl ist in dieser Dumpfheit die treibende Idee enthalten, aber unbewusst...Sie wird nur als Triebkraft am und im Kunstwerk frei. Und auch im Produzieren ist es noch immer nicht die Idee, die ihn leitet; immer nur das sich gestaltende B i l d ."

"Es war im Ganzen nicht meine Art", sagt Goethe zu Eckermann, "als Poet nach Verkörperung von etwas Abstraktem zu streben. Ich empfing in meinem Innern Eindrücke, und zwar Eindrücke sinnlicher, lebensvoller, lieblicher, bunter, hundertfältiger Art, wie eine rege Einbildungskraft es mir darbot. Und ich hatte als Poet nichts

weiter zu tun, als solche Anschauungen und Eindrücke in mir künstlerisch zu runden und auszubilden und durch eine lebendige Darstellung so zum Vorschein zu bringen, dass andere dieselben Eindrücke erhielten, wenn sie mein Dargestelltes hörten und lasen."

Was ist nun die "treibende Idee" in Goethes Märchen ? - Dieses ist nichts anderes als seine esoterische "P s y c h o l o g i e". "Goethes Psychologie oder Seelenlehre, d.h., was er für das Wesen der Seele für maßgebend hält, das ist uns in seinem schönen Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie veranschaulicht."(G.g.O. S.37).

Goethes Rätselmärchen hat unzählige Deutungen erfahren, die alle nicht befriedigen. Als man ihn einmal bat, doch selbst eine Deutung zu geben, meinte er verschmitzt lächelnd: Wenn die neunundneunzigste vorliege, werde er die hundertste geben. Dazu ist es nun freilich nicht mehr gekommen. Aber selbst wenn es dazu gekommen wäre, so ist es nicht wahrscheinlich, dass seine eigene Deutung mit der Rudolf Steiners in allen Punkten übereinstimmend gewesen wäre. Es liegt in der Natur des künstlerischen Schaffens, dass der Künstler mit seinem Verstande oft selbst nicht durchschauen kann, was in seinen Phantasieschöpfungen de facto alles enthalten ist. In diesem Sinne äusserte sich Goethe einmal, dass in seinem "Faust" m e h r stehe, als er geschrieben habe. Aber ganz besonders von dem Märchen gilt, was Carl Gustav C a r u s in seinen "Briefen über das Erdenleben" über die dichterische Phantasie schreibt:

"Die innere Idee des Menschen besitzt, eben als solche, zu jeder Zeit eigentlich ein Wissen aller Weltvorgänge und muss, insofern sie selbst ein Strahl göttlichen Wesens ist, ein solches besitzen, jedoch ohne sich dessen bewusst zu sein... und hierin liegt es, dass selbst die rein poetischen Visionen ausgezeichneter, tiefsinniger Menschen für alle Zeiten von höchstem Interesse gewesen sind, ja daß man sagen darf, es sei unter gewissen Umständen von diesen Visionen nur noch ein Schritt zur Offenbarung."

I.

Der Fluss, der Fährmann und die Irrlichter.

An dem grossen Flusse, der das diesseitige Reich der Sinneswelt und des gewöhnlichen Bewusstseins von dem übersinnlichen Reiche der schönen Lilie trennt, hat der Fährmann seine Hütte, und zwar auf der Seite des Reiches der Lilie.

Mitten in der Nacht kommen zu ihm zwei Irrlichter, die übergesetzt zu sein wünschen. Er tut ihnen den Dienst und verlangt seinen Lohn. Aber als die Irrlichter ihn mit Goldstücken bezahlen wollen, die sie von sich schütteln, weist er diese entsetzt zurück, denn der Fluss, dem er seinen Lohn abliefern muss, hasse dieses Metall. Er ist sogar besorgt, dass eines der Goldstücke in den Fluss rollen könnte und dieser sich empören und verheerend über die Ufer treten würde. - Dagegen verlangt er als Lohn "Früchte der Erde" und zwar ausgerechnet drei Zwiebeln, drei Kohlköpfe und drei Artischocken. Die Irrlichter aber können diese Früchte der Erde nicht beschaffen und müssen versprechen, ihre Schuld später durch die Frau des Alten mit der Lampe begleichen zu lassen.

Als der Fährmann bereits wieder ausser Sicht und Rufweite ist, fällt den Irrlichtern ein, dass sie ihn fragen wollten, wo die schöne Lilie wohnt, die sie suchen. Sie wissen also gar nicht, daß sie ja gerade aus deren Reich kommen und durch den Fährmann nicht wieder zurückgebracht werden könnten, weil dieser jedermann nur herüber, niemand aber hinüber führen darf.

Was "bedeutet" nun (im Sinne der "treibenden Idee" des Märchens) der Fluss? In G.G. wird der Fluss als die Vorstellungs- und Gedächtniskraft bezeichnet, und der Fährmann als die unbewussten Seelenkräfte, die den Menschen aus dem Übersinnlichen in das Sinnliche hereinbringen. Von diesen "in den Tiefen der unbewussten Natur wirkenden Kräften" heisst es in G.g.O. ferner, dass "sie uns aber nicht wieder zurückbringen können, denn sonst würde der Mensch ohne seine Arbeit, ohne sein Zutun, genau ebenso wieder in das Reich des Göttlichen zurückkehren, wie er herübergekommen ist... Dazu sind andere Kräfte nötig."

Diese Deutung des Flusses und des Fährmanns ist noch reichlich abstrakt. Sie erhält aber sofort einen konkreten und anschaulichen Gehalt, wenn wir nun die entsprechende Parallelszene zu diesem Bilde des Märchens in der "Pforte der Einweihung" betrachten. Es ist das vierte Bild, in welchem die "elementarische Welt" (diese Bezeichnung im Sinne der Ausführungen in "Die Schwelle der geistigen Welt" genommen) mit dem Geist der Elemente dargestellt ist, der eben im Begriffe ist, die Seelen des Capesius und des Strader in die Sinneswelt zurückzubringen.

In diesem Bilde des Rosenkreuzermysteriums haben wir in der Tat bis in die Einzelheiten hinein eine genaue Entsprechung zu der Anfangsszene des Märchens. Es ist unschwer zu erkennen, dass die elementarische Welt dem Fluss, der Geist der Elemente dem Fährmann und die Seelen von Capesius und Strader den Irrlichtern entsprechen.

Auch Capesius und Strader suchen die "schöne Lilie" (im Drama: "die grosse Mutter") und werden durch den Geist der Elemente gerade aus deren Reich heraus in das Reich der Sinneswelt geführt. Auch ihnen wird das erst bewusst, als der Geist der Elemente bereits wieder verschwunden ist und die "andere Maria" ihnen auf ihre Frage, wie sie die "grosse Mutter", die Göttin Natura, finden können, zur Antwort gibt:

"Ihr seht in mir die niedre Schwester nur
Des hohen Geisteswesens - der Lilie -
Das jenes Reich bewohnt,
A u s d e m i h r e b e n k o m m t."

"So sind dem Reiche wir entflohn", sagt Capesius, "das unsre Sehnsucht stillen könnte".

In dieser Szene sprechen Capesius und Strader gegenüber dem Geist der Elemente grosse Worte voll abstraktem Idealismus (die Goldstücke der Irrlichter), die aber in der elementarischen Welt (dem Fluss) nichts als Empörung hervorrufen: ihr Echo ist "Blitz und Donner aus den Tiefen und Höhen."

"Warum erbebt die Tiefe, - warum erdröhnt die Höhe,
Da schönste Hoffnungsträume entringen sich
Der jugendlichen Seele?"

frägt Strader, und der Geist der Elemente antwortet:

"Euch Menschenträumern
Erklingt gar stolz solch Hoffnungswort;
Doch ruft in Weltentiefen
Des irren Denkens Wahn
Solch Echo immerdar."

Wird so das Wesen der Geistesart, die durch die Irrlichter repräsentsentiert wird, von dem Rosenkreuzermysterium her beleuchte, so könnten umgekehrt die Worte, mit denen Dr.Steiner in G.g.O. die Irrlichter charakterisiert, geradezu auf Capesius gemünzt sein:

"Diese Irrlichter sind charakteristisch für dasjenige Seelenvermögen, das niemals imstande ist, einen einzigen literarischen Gedanken oder Empfindungsgehalt zu fassen, das aber sehr wohl das, was einmal da ist als Literaturgeschichte, das, was produktive Geister geleistet haben, in schöne Formen zu fassen."

Die Irrlichter stellen also jenen Verstandesgebrauch dar, der alle Erfahrung zum blossen Wissen macht, ohne dieses Wissen innerlich zu verarbeiten und in Lebensweisheit, in wahre "Früchte der Erde"umzuwandeln, - jenen oft glänzenden, scharfsinnigen Verstand, der gleich einen Begriff für alles zu prägen weiss, um dann mit diesen Begriffen - oder wenn ein Begriff fehlt, wohl gar mit blossen Worten - um sich zu werfen.

Was mit den Irrlichtern gemeint ist, wird noch deutlicher werden, wenn wir sie mit der grünen Schlange kontrastieren, die eine zwar verwandte, aber höhere Seelenkraft repräsentiert (die Irrlichter nennen sie"Frau Muhme" und sind ihre Vettern!), indem sie eben diese Goldstücke, diese von den Irrlichtern geprägten Verstandesbegriffe, aufnimmt, verarbeitet und in inneres Licht verwandelt. Aber vorher wollen wir noch einmal auf das Wesen des Flusses und des Fährmanns zurückkommen und diese beiden noch von einer anderen Seite her charakterisieren.

Wenn in der "Pforte der Einweihung" der Fluss als die e l e m e n t a r i s c h e W e l t erscheint, die sich zwischen die Sinneswelt und die eigentliche Geisteswelt einschiebt, während er in G.G. als die unterbewusste V o r s t e l l u n g s - und Ge d ä c h t n i s k r a f t bezeichnet wird, so ist das erstere mehr der kosmische, das zweite der innermenschliche, psychologische Aspekt der Kräfte, um die es sich handelt. Denn d i e s e l b e n Kräfte, welche den Menschen bei seiner Geburt in das Leben hereinstellen, sind auch im Kleinen jedesmal im Unterbewussten tätig, wenn eine Vorstellung gebildet und dem Gedächtnis eingeprägt wird.

Es ist ein uns geläufiges Ergebnis der Geistesforschung, dass

es die M o n d e n k r ä f t e sind, welche den Menschen zur Geburt führen. Ebenso sind es aber auch die Mondenkräfte, die der Gedankengestaltung zugrunde liegen. Jedem Erscheinen eines Gedankens im Bewusstsein geht ein unterbewusster Prozess voraus, der in der elementarischen Welt beginnt, wo die Gedanken noch ein eigenes elementarisches Leben haben, und in der bewussten Vorstellung endet, aus der das Leben verschwunden ist. Wir töten jedesmal den lebendigen Gedanken, wenn wir vorstellen.

In dieser unterbewussten oder vorbewussten Region ist der Gedanke noch Imagination, und zwar die Imagination eines übersinnlichen Wesens, sagen wir eines Engelwesens. Und „jedesmal, wenn ein Gedanke in unserem Bewusstsein aufleuchtet, erstirbt ein Stück Engelbewusstsein in diesen Gedanken hinein", sagt einmal Dr. Steiner (1).

Wir werden also der elemtarischen Welt gegenüber zum Schuldner, und wir müssen diese Schuld zurückzahlen, indem die Früchte unserer irdischen Lebenserfahrung zur Nahrung der höheren Hierarchien, aber auch der Elementarwesen der elementarischen Welt werden.

„F r ü c h t e d e r E r d e", nicht abstrakte Gedanken der Wissenschaft, besonders der heutigen Naturwissenschaft, die so weit entfernt ist von der Wirklichkeit der Natur, verlangt deshalb der Fährmann von den Irrlichtern als Lohn.

Im Märchen ist es die Frau des Alten mit der Lampe, welche für die Irrlichter die Begleichung der Schuld auf sich nimmt. Im Mysteriendrama ist es Frau Balde, welche für Strader und Capesius die Schuld an den Geist der Elemente bezahlt.

Wiederum haben wir in dem vierten Bilde die genauen Parallelvorgänge zum Märchen. Auf die Worte des Geistes der Elemente:

„Ich habe euch das Selbst gegeben;
Ihr schuldet mir den Lohn."

will ihn Capesius mit seinen naturphilosophischen Gedanken bezahlen. Und als der Geist der Elemente diese als zerstörend für die Elementarwelt zurückweist, erwidert er ihm ganz wie die Irrlichter dem Fährmann: „So magst du holen dir den Lohn wo du ihn findest!" Hierauf der Geist der Elemente:

„Es geht nicht an, dass ihr den Lohn mir weigert;
Und könnt ihr selbst ihn mir nicht leisten,
So sagt der Frau, die euren Seelen Kraft verleiht,
Dass sie für euch bezahle."

Und mit was bezahlt dann Frau Balde? - Indem sie den Felsengeistern ein M ä r c h e n erzählt! Ein echtes Märchen, das ist nicht ein abstrakter, toter Gedanke, sondern lebendige Nahrung für die elementarischen Wesen, wahre „Früchte der Erde". (Vergl. den Vortrag vom 2o.1.1923: „Lebendiges Naturerkennen" im Nachrichtenbaltt vom 7.2.1932.)

Im Märchen werden als solche Früchte der Erde also verlangt: drei Zwiebeln, drei Kohlköpfe und drei Artischocken. Sie stellen die Ausprägung von je einer der drei Regionen des Pflanzenwesens dar: der Wurzel-, Blatt- und Blüten-Region (die Artischocke ist ja eine Blüte). Aber alle drei zeichnen sich aus durch eine gewisse Mastigkeit, Wässerigkeit und haben dadurch eine gewisse Verwandtschaft mit dem

---

(1) Auf dem blauen Fenster des Goetheanums ist dieser Vorgang dargestellt. Man sieht links den Gedanken in der Gestalt eines Vogels noch in den Armen eines Engels, rechts den vom Pfeil des Schützen getroffenen toten Vogel herabstürzend, nämlich in dessen Bewusstsein herein.

Wasser des Flusses. In diesem Wässerigen kommen aber die M o n - d e n k r ä f t e zu besonderer Wirkung, die ja auch - wie wir gesehen haben - mit den Kräften, welche durch den Fluss und den Fährmann repräsentiert werden, etwas zu tun haben.

Der Fluss h a s s e das Gold als Metall, wird im Märchen gesagt. Wenn wir uns erinnern, was Dr.Steiner über das Gold als verdichteten, luziferischen Sonnenäther und über das als Gegengewicht in der Erde befindliche Silber als Metall des Mondes ausgeführt hat, dann hebt sich noch deutlicher heraus, dass alles, was mit dem Fluss zu tun hat, eine Verwandtschaft mit den Mondenkräften besitzt und das Gold ablehnen muss.

Diese Ausführungen weisen aber zugleich darauf hin, dass man es sowohl bei den Irrlichtern als auch bei der Schlange, die auf das von den Irrlichtern bearbeitete Gold - und n u r auf dieses - so gierig ist, mit einem l u z i f e r i s c h tingierten Erkenntnisstreben zu tun hat. Bei den Irrlichtern ist das ja auch ganz offenbar; bei der Schlange dagegen ist dieses luziferische Element bereits in einer Verwandlung zum Guten begriffen. Darüber soll im Anschluss an die nun folgenden Begebenheiten des Märchens gesprochen werden.

II.

D i e g r ü n e S c h l a n g e.

Der Fährmann schüttet die aufgesammelten Goldstücke in einen Felsspalt, auf dessen Grunde die grüne Schlange wohnt, welche die herabfallenden Münzen gierig verschlingt. Beachten wir, dass diese Goldstücke selbstleuchtend sind, und dass es deren Licht ist, welches nun die Schlange von innen heraus durchsichtig und leuchtend erscheinen lässt.

Indem die Schlange nun aus der Kluft heraus auf das freie Feld kriecht, bemerkt sie mit Entzücken, wie herrlich das von ihr ausgehende Licht ihre Umgebung erhellt. "Alle Blätter schienen von Smaragd, alle Blumen auf das herrlichste verklärt." Das ist ein bedeutsamer Zug des Märchens. Und ebenso wollen wir uns den Satz merken: "Sie achtete nicht die Beschwerlichkeit, durch Sumpf und Rohr zu kriechen", um die Herkunft des Goldes zu erforschen.

Schliesslich findet sie auf einem feuchten Ried die spielenden Irrlichter und erkennt sie als ihre Verwandten "von der vertikalen Linie", während sie von den Irrlichtern als ihre "Muhme von der horizontalen Linie" angesprochen wird.

Im weiteren Gespräch erfahren die Irrlichter von der Schlange, dass die schöne Lilie j e n s e i t s des Wassers wohnt und der Fährmann sie nicht wieder hinüber bringen kann. Nur z w e i Wege gibt es vorläufig, um aus dem dieseitigen Reich in das Reich der schönen Lilie zu kommen: in der Mittagsstunde, wenn die Sonne am höchsten steht, kann die Schlange eine Brücke über den Fluss bilden; oder aber man lässt sich durch den Schatten des Riesen beim Untergang der Sonne hinübertragen.

Verweilen wir noch etwas bei den so anmutig geschilderten Gestalten der I r r l i c h t e r . Goethe hat die Bilder, die er in seinen Dichtungen verwendete, oft lange vorher irgendwo aufgenommen, vielleicht auf einem Spaziergange, vielleicht auch aus einem Buche, um sie mit sich herumzutragen, bis er sie verwenden konnte. So erzählt man sich, dass die erste Idee zu dem Märchen in ihm aufgeblitzt sei, als er auf einem Spaziergange entlang eines Flusses

begriffen, jenseits des Wassers in einem schönen Park eine Harfe spielende Jungfrau erblickte, während lustige Studenten, die in einem Kahn vorbeifuhren, ihr Scherzworte zuriefen.

In der Zeitschrift "Sphinx" vom Jahre 1891 findet sich ein Bericht über die zu Goethes Zeit im Pustertal ihr Spiel treibenden "Lichtmandeln". Es waren das irrlichterartige Wesen, die sich immer von Advent bis Anfang Februar in der Dämmerung dem Wanderer auf der Landstrasse und den zur Schule gehenden Kindern näherten, sich zurückzogen, wenn man nach ihnen griff, sich wie neckend wieder näherten, usw. Der Berichterstatter, Karl Mutschlechner, versichert, als Kind sich oft an diesem Spiel mit den "Lichtmandeln" beteiligt zu haben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein solcher Bericht Goethe zu seinen Irrlichtern angeregt hat.

Welche Erkenntniskraft diese im Märchen repräsentieren, haben wir bereits gesehen. Wir haben auch schon darauf hingewiesen, dass die grüne Schlange eine damit verwandte, aber auf einer höheren Stufe stehende Erkenntniskraft darstellt. Wollte man in Kürze den Unterschied zwischen beiden bezeichnen, so könnte man denjenigen von "Verstand" und "Vernunft" heranziehen, wie er zu Goethes Zeit allgemein aufgefasst wurde.

Der V e r s t a n d ist das analysierende, aus der noch ungegliederten Wahrnehmung die einzelnen D i n g e herausschälende und für diese die Begriffe prägende Element des Denkens. Die V e r n u n f t dagegen ist die synthetische Kraft des Erkennens, das Organ zum Erschauen der I d e e n , die hinter und in den Dingen walten. Aber die Arbeit des Verstandes muss vorausgehen und der Vernunft das Material der Begriffe liefern. Nirgends im Märchen ist die Rede davon, dass die grüne Schlange anderes, als das zuerst von den Irrlichtern geprägte Gold verzehrte!

Welche Bedeutung Goethe den Irrlichtern im Ganzen der menschlichen Seelenvermögen zuschrieb, sehen wir auch daraus, dass n u r sie das goldene Schloss zum unterirdischen Tempel zu sprengen vermögen. "Meine Herren", redet sie der Alte mit der Lampe an, "nunmehr zeige ich Ihnen den Weg und eröffne den Gang; aber Sie leisten uns den grössten Dienst, wenn Sie uns die Pforte des Heiligtums öffnen, durch die wir diesmal gehen müssen, und die ausser Ihnen niemand aufschliessen kann." - Und ist es nicht im Faust M e p h i s t o , der den S c h l ü s s e l zum Reiche der Mütter besitzt?

Konkreter noch verstehen wir die grüne Schlange, wenn wir sie als die von Goethe selbst geübte Erkenntnisart auffassen. Goethes Begriff der Urpflanze ist ein Beispiel dafür, wie diese Erkenntnisart den Begriff zur Idee zu erweitern und die hinter und in den Dingen der Erscheinungswelt waltenden Naturideen zu reproduzieren vermag, um mit ihnen wiederum die Natur zu durchleuchten und zu verklären. Auch die wundervollen Sätze G.H.v. Schuberts, die in der Zeitschrift "Die Drei", Januarheft 1928, zu finden sind, könnten als ein Musterbeispiel für diese Erkenntnisart angeführt werden, wenn der Raum nicht zu beschränkt wäre.

Aber ein solches Denken schwebt nicht wie dasjenige der Irrlichter, in abstrakten Höhen, sondern lebt in dauerndem Kontakt mit der Wirklichkeit: die Schlange scheut sich nicht, "durch Sumpf und Rohr zu kriechen". Goethe selbst, sagt Steiner (G.g.O.,S.53), indem er in Italien den Metamorphosen der Urpflanze nachgeht, "kriecht da herum wie die Schlange in den Klüften der Erde...Die Schlange ist ihm der Repräsentant der Seelenkraft, die nicht in egoistischer Weise hinaufstrebt zu den höheren Gebieten des Daseins und sich über alles zu erheben sucht, sondern die geduldig den Begriff durch die Beobachtung fortwährend bewahrheiten lässt."

Zweifellos dachte Goethe bei der Konzeption dieser Gestalt an die Schlange des Paradieses und den Baum der Erkenntnis, Aber er betrachtete den "Sündenfall" als eine n o t w e n d i g e Durchgangsstufe zur Erwerbung der freien Persönlichkeit, die aber - auf dem Gipfel ihrer Reife angelangt - das errungene Selbst in freier Hingabe an die göttlich-geistigen Mächte wieder entselbstet.

Das Essen vom Baume der Erkenntnis, meint er in "Dichtung und Wahrheit" (2.Teil, 8.Buch), ist gar kein Übel, "wenn nur erkannt wird, dass wir uns in einem Zustand befinden, der, wenn er uns auch niederzuziehen und zu drücken scheint, dennoch Gelegenheit gibt, ja zur Pflicht macht, uns zu erheben und die Absichten der Gottheit dadurch zu erfüllen, dass wir, indem wir von der einen Seite u n s z u v e r s e l b s t e n g e n ö t i g t s i n d , von der anderen in regelmässigen Pulsen uns zu e n t s e l b s t e n nicht versäumen."

Und solang du dies nicht hast, dieses "Stirb und Werde",
bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.

Die Schlange wird bereits durch die Verarbeitung des Goldes der Irrlichter in ihrem selbstlosen Denken zu einem l e u c h t e n d e n Gast der dunkeln Erde. Aber das eigentliche Opfer der Schlange besteht darin, dass sich diese Erkenntniskraft überhaupt nicht auf die begriffliche oder ideelle Erklärung der Sinneswelt richtet, sondern sich in sich zurückzieht (Konzentration, Meditation), in sich erkraftet und nach der a n d e r e n S e i t e hin zur Erkenntniskraft (Imagination, Inspiration, Intuition) wird.

Rudolf Steiner führt einmal aus, dass die Kraft, die wir als Denkkraft zum begrifflichen und ideellen Erkennen der äusseren Welt anwenden, ursprünglich gar nicht hierzu bestimmt war, sondern das Erleben der geistigen Welt vermitteln sollte. Nur durch den luziferischen Einfluss wurde die Denkkraft auf die Sinneswelt gelenkt. Er vergleicht die jetzige Verwendung dieser Kraft mit der Verwendung von Getreidekörnern als Speise. Die Samenkörner werden dadurch ihrer eigentlichen Bestimmung, neue Pflanzen hervorzubringen, entzogen. Durch das Vorstellen und Denken der äusseren Welt entziehen wir die darin wirksame Kraft ihrer ursprünglichen Bestimmung. Wir geben sie dieser zurück, indem wir sie nach innen wenden und in die Kraft des Imaginierens etc. verwandeln.

Das ist der anthroposophische Erkenntnisweg, den Goethe zwar in dem Opfer der Schlange und der Einweihung des Jünglings darstellt, aber nie selbst beschritten hat. Auch S c h e l l i n g , welcher diesem Schritte womöglich noch näher stand, hat ihn nicht getan. Er "kam nicht darauf". Es war eben noch nicht "an der Zeit". Dieser Erkenntnisweg, welcher derjenige der Bewusstseinsseele ist, ist zum ersten Male von Rudolf Steiner beschritten worden. Nicht die "Philosophie der Freiheit" ist die erstmalige Erkenntnistat Rudolf Steiners. Die "Philosophie der Freiheit" bereitet den Schritt nur vor und weist auf ihn hin; der Hinweis ist bekanntlich von keinem Zeitgenossen verstanden worden. Der eigentliche anthroposophische Erkenntnisweg beginnt - wenn wir seine erste erkenntnistheoretische Formulierung in einer öffentlichen Schrift ins Auge fassen - etwa mit dem Schlusskapitel "Ausblick auf eine Anthroposophie" der "Rätsel der Philosophie".

Auch vorher gab es übersinnliche Wahrnehmung, okkulte Entwicklung und Einweihung, die unter Umständen zu bedeutsamen Ergebnissen führen konnten. Der anthroposophische Erkenntnisweg unterscheidet sich von den anderen weniger durch die E r g e b n i s s e , als durch die M e t h o d e : das reine D e n k e n a l s A u s g a n g s p u n k t zu nehmen und mit der in sich erkrafteten und belebten Denkkraft in die geistigen Welten einzudringen unter Mitnahme des vollen, wachen Bewusstseins.

Nachdem dieser Weg einmal von einem Menschen gegangen wurde, ist das Ziel, auf das alle Vorgänge des Märchens hingeordnet sind, der Bau der dauernden Brücke aus dem Reiche des Sinnlichen in das Reich des Geistes, erreicht.

Im Rosenkreuzermysterium entspricht der grünen Schlange nicht ein einzelner Mensch, den man als den Repräsentanten dieser Seelenkraft ansprechen könnte, sondern sie lebt als ein Verwandlungsprozess des Denkens in allen Personen des Dramas, die sich mit Konzentration und Meditation auf den Weg einer okkulten Entwicklung begeben.

III.

Der Schatten des Riesen und die Brücke der grünen Schlange.

Den Endzustand, der im Märchen von allen Personen herbeigesehnt wird: die Erbauung der dauernden Brücke aus dem Opfer der Schlange, bezeichnet Steiner (G.G.) als die " f r e i e , von keinem unwillkürlich nur hervorgerufenen Seelenzustand abhängige Verbindung der Menschenseele mit dem Übersinnlichen.

V o r l ä u f i g , so erfahren die Irrlichter, gibt es nur zwei Möglichkeiten einer solchen Verbindung, die aber beide auf unwillkürlichen Seelenzuständen beruhen. Die Brücke der Schlange zur Mittagszeit und der Schatten des Riesen bei Sonnenuntergang.

Das Sonnenlicht bedeutet im Märchen immer das helle, tagwache Bewusstsein.

"Der eine Seelenzustand ist derjenige durch die schöpferische Phantasie, die ein Abglanz des übersinnlichen Erlebens ist".(G.G.)..

"Der andere Seelenzustand tritt ein, wenn der Bewusstseinszustand der Menschenseele - des Riesen im Menschen, der ein Ebenbild des Makrokosmos ist - herabgedämpft ist, wenn die bewusste Erkenntnis sich verdunkelt und ablähmt, so dass sie sich als Aberglaube, Vision, Mediumismus auslebt." (G.G.) .

G.H.v. Schubert kommt nahe an diese Deutung heran, wenn er einmal an Herder schreibt: "Du kennst doch Goethes Märchen? Die grüne Schlange musste sich erst selbst aufopfern, ehe aus ihren Trümmern die grosse Brücke, die beide Welten vereinen soll, aufgebaut werden konnte. Vorher konnten bloss e i n z e l n e in der bisherigen hellen Mittagssonne der Spekulation oder in der Dämmerung des bisherigen Kultus über den Strom hinüber, jetzt aber ist es an der Zeit vorzubereiten, dass ein ganzes Volk, unser ganzes Geschlecht hinübergeführt werde."

Wir wollen insbesondere den S o m n a m b u l i s m u s als Beispiel für den zweiten Seelenzustand ins Auge fassen, der gerade zu Goethes Zeit entdeckt und durch Ennemoser, Passavant und andere Ärzte und Forscher studiert und herausgestellt wurde. Er war für jene Zeit, in der es ja noch keine Theosophie und keine Anthroposophie gab, der hervorragendste Beweis einer Möglichkeit einer übersinnlichen Erkenntnis und wurde als solcher von den Besten dieser Zeit, einem Carus, I.H.Fichte, Turgenjew und G.H.v.Schubert gewertet.

Je mehr bei dem Somnambulen das Gehirnbewusstsein herabgedämpft ist, zu einem desto helleren Schauen übersinnlicher Wirklichkeiten

erwacht er in unbewussten Seelentiefen. Es ist d e r W e g d e s U n t e r b e w u s s t s e i n s .

Dem steht die künstlerische Inspiration, die schöpferische Phantasie, gegenüber. Wir haben bereits eingangs auf die Worte von C.G. Carus hingewiesen, nach denen die künstlerische Inspiration in ihren höchsten Momenten - in der Mittagszeit ihrer Betätigung - der echten Geistesoffenbarung sich nähert, und wir haben im Märchen selbst eine solche Offenbarung, einen Abglanz der übersinnlichen Wirklichkeit (Michaelsimaginationen) erkannt. Hier kann man also von dem Wege des Überbewusstseins sprechen.

Aber beide Wege sind eben, wie gesagt, als auf unwillkürlichen Seelenzuständen beruhend, nur ein vorläufiger Ersatz für die von der Menschenseele anzustrebende freie und willkürliche Verbindung mit dem Übersinnlichen, dem Reiche der schönen Lilie, des Geistes.

Dieses Ziel ist aber nicht zu erreichen, bevor nicht der unterirdische Tempel, d.h. die verborgene Initiationswissenschaft, wiederum an das Licht der Weltöffentlichkeit getreten ist, was zum ersten Mal durch die Persönlichkeit der H.P.Blavatski, danach in erhöhter, zeitgemässerer Form durch Rudolf Steiner und seine Anthroposophie geschah. Das Opfer der Schlange, der Bau der Brücke und das Erscheinen des Tempels erfolgen gleichzeitig.

Ebensowenig wie die grüne Schlange, findet man unter den Personen des Rosenkreuzermysteriums eine solche, die man als den speziellen Repräsentanten derjenigen Seelenkraft ansprechen könnte, welche im R i e s e n dargestellt ist; es sei denn, dass man in dem "Geist des Erdgehirns" (German) einige Anklänge erblicken würde. Die Figur des Riesen ist überhaupt nicht leicht zu verstehen. Aber man b r a u c h t ja schliesslich nicht alles zu v e r s t e h e n ! "Wenn durch die Phantasie" - sagt einmal Goethe zu Eckermann - "nicht Dinge entstünden, die für den Verstand ewig problematisch bleiben, so wäre es überhaupt mit der Phantasie nicht viel. Dies ist es eben, wodurch sich die Poesie von der Prosa unterscheidet."

IV.

I m u n t e r i r d i s c h e n T e m p e l.

Die grüne Schlange benutzt nun die ihr gewordene Eigenschaft, durch ihr inneres Licht die Dinge um sich herum beleuchten zu können, um eine unterirdische Grotte zu erforschen, in der sie bisher im Dunkeln nur durch das blosse Gefühl glatte Wände, mächtige Säulen und grosse Standbilder zu erkennen vermochte. Sie findet den unterirdischen T e m p e l mit den drei, bzw. vier K ö n i g e n und gerät in ein Gespräch mit ihnen, in dem bedeutungsvolle Worte gewechselt werden. Zuletzt tritt der A l t e m i t d e r L a m p e aus dem Felsen heraus. Er kann durch die Felsen wandern, weil das Licht seiner Lampe die Eigenschaft hat, die Metalladern zu vernichten und dafür die Steine in Gold zu verwandeln. Der Alte kennt die drei grossen Geheimnisse, aber ihm fehlt noch das vierte. Nun zischt es ihm die Schlange ins Ohr. Da ruft der Alte mit gewaltiger Stimme: "Es ist an der Zeit!" - "Der Tempel schallte wieder, die metallenen Bildsäulen klangen, und in dem Augenblicke versank der Alte nach W e s t e n und die Schlange nach O s t e n ."

Nur ganz kurz können hier die Angaben Rudolf Steiners über die Bedeutung der drei bzw. vier Könige angeführt werden. Wir wollen ja in diesen Betrachtungen nicht einfach wiederholen, was in den beiden genannten Erläuterungen gesagt ist, sondern einige neue Gesichtspunkte hinzubringen.

In G.G. werden die drei Könige als die Repräsentanten der Erkenntnis (Gold), des Fühlens (Silber) und des Wollens (Kupfer) bezeichnet. Der gemischte König stellt das chaotische Ineinanderwirken dieser drei Kräfte in der menschlichen Seele v o r der okkulten Entwicklung dar. Diese führt - wie in dem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" ausgeführt wird - zu einer Verselbständigung von Denken, Fühlen und Wollen, welche dann von dem höher entwickelten Ich in voller Freiheit und Willkür harmonisch zusammengefasst werden müssen.

Diese Deutung ist noch eine verhältnismässig exoterische. Aus den Vorträgen G.g.O. erfahren wir, dass es sich nicht eigentlich um die im gewöhnlichen Bewusstsein erscheinenden Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens handelt, sondern um die unterbewusst diesen Seelenkräften zugrunde liegenden Kräfte, welche durch die okkulte Entwicklung in die Erkenntniskräfte der Imagination, Inspiration und Intuition verwandelt werden.

Wir müssen demnach genauer sagen: "Der goldene König ist Repräsentant der Einweihung für das Vorstellungsvermögen, der silberne König ist der Repräsentant für die Einweihung mit dem Erkenntnisvermögen des objektiven Gefühls, der eherne König ist der Repräsentant der Einweihung für das Erkenntnisvermögen des Willens." (G.g.O., S.46). Das Genauere möge man, wie gesagt, dort nachlesen.

Wie Goethe bei der Charakteristik der drei Könige in jedes einzelwort eine Bedeutung gelegt hat, wird erst so recht deutlich, wenn wir einmal die angeführten Attribute nebeneinander stellen:

Goldener König	Silberner König	Eherner König
wohlgebildete Gestalt eines eher kleinen als grossen Mannes.	lange und eher schmächtige Gestalt	mächtige Gestalt, eher einem Felsen als einem Menschen gleichend.
Einfacher Mantel.	reich verziertes, mit Edelsteinen geschmücktes Gewand	.....
stehend (?)	sitzend	sitzend
Eichenkranz	Krone	Lorbeerkranz
.....	Scepter.	Keule (Schwert).

Von den drei Seelenkräften ist beim Menschen das D e n k e n am meisten ausgebildet und harmonisiert (die wohlgebildete Gestalt), der Wille dagegen am unfertigsten (unförmige, felsenhafte Gestalt). Das Denken ist das Ergebnis vorgeburtlicher Kräfte, aus der Vergangenheit herrührend; der Wille trägt uns in das nachtodliche Leben, in die Zukunft. Dr.Steiner führt einmal aus, dass der Gedanke alt gewordener Wille, der Wille noch junger, unfertiger Gedanke ist. Das Fühlen steht dazwischen. Der silberne und der goldene König sind wirklich die "älteren Brüder" des ehernen, wie im Märchen gedagt wird

Der Lorbeerkranz des ehernen Königs deutet auf die Machtkämpfe und Gewaltsiege des Römertums hin, der Eichenkranz des goldenen Königs auf die nordische Druidenweisheit.- Das reiche Gewand des silbernen Königs kennzeichnet ihn als Repräsentanten der Schönheit, der Kunst;usw. Es ist nicht möglich, auf alle Einzelheiten auch nur dieser einen Stelle des Märchens einzugehen!

Dagegen wollen wir dem Gespräch der grünen Schlange mit dem goldenen König noch eine Betrachtung widmen.

"Wo kommst du her?", frägt sie der König.

"Aus den Klüften, in denen das G o l d wohnt", versetzte die Schlange.

"Was ist herrlicher als Gold?", fragte der König.

"Das L i c h t ", antwortete die Schlange.

"Was ist erquicklicher als Licht?", fragte jener.

"Das G e s p r ä c h ", antwortete diese.

Setzen wir anstelle von "Gespräch": "Das W o r t", so haben wir eine bedeutsame Dreiheit: Gold - Licht - Wort. Wir wissen, dass das Gold verdichteter Sonnenäther ist, dass das Sonnenlicht aber wiederum das äussere Kleid des Weltenwortes, des Logos, darstellt. Wir werden also durch diese Stufenfolge Gold - Licht - Wort - von dem physischen Repräsentanten der Weisheit bis zu deren höchstem geistigem Ursprung geführt.

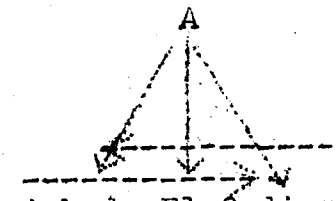
Im R o s e n k r e u z e r m y s t e r i u m haben wir den ausdrücklich als u n t e r i r d i s c h bezeichneten Tempel des 5. Bildes. Dem emporgestiegenen Tempel des Märchens entspricht in der "Pforte der Einweihung" der o b e r i r d i s c h e Sonnentempel des 11. Bildes. Es entsprechen:

dem goldenen König:	Benediktus	als Repräsentant	der Weltenweisheit
dem silbernen König:	Theodosius	" "	des Weltenfühlens
dem ehernen König :	Romanus	" "	" Weltenwillens
dem gemischten König:	Retardus	" "	der im niederen Menschen wirkenden hemmenden Kräfte.

Und ebenso, wie im Märchen plötzlich der Alte mit der Lampe erscheint, so tritt zu den Hierophanten des unterirdischen Tempels in der "Pforte der Einweihung" Felix Balde hinzu.

Dieser entspricht in der Tat dem A l t e n m i t d e r L a m p e , aber doch nicht vollständig. Denn dem Alten des Märchens musste Goethe zugleich einige Züge und Funktionen des Benediktus verleihen, weil ein solcher Eingeweihter, wie ihn Benediktus darstellt, im Märchen nicht vorkommt: erst der Jüngling, wie er am E n d e des Märchens als Eingeweihter dasteht, könnte mit einem Benediktus verglichen werden.

Der Alte mit der Lampe hat im Märchen eine eigentümliche Stellung: Er allein steht immer ü b e r der Situation, er leitet die ganzen Vorgänge, er weiss in jedem Augenblicke, was zu tun ist. Man könnte seine Stellung gegenüber den übrigen Personen des Märchens durch die nebenstehende Figur anzeigen. Die Beziehungen aller Personen zueinander verlaufen horizontal, herüber und hinüber vom diesseitigen Reiche zum Reiche der schönen Lilie. Der Alte mit der Lampe thront gewissermassen über dem Ganzen und dirigiert von oben herunter den Gang der Ereignisse.



Insofern muss man ihn schon als eine Art Eingeweihten bezeichnen;

aber seine Einweihung ist eben nicht eine moderne, "anthroposophische" in dem oben charakterisierten Sinn. "Die Kraft des religiösen Gemüts ist charakterisiert in dem Alten mit der Lampe...jene Seelenkräfte der Devotion, der religiösen Hingabe, die durch Jahrtausende hindurch den Menschen die Botschaft von geistigen Welten gebracht haben - denen, die das Licht nicht auf dem Wege der Wissenschaft oder sonstwie suchen konnten." (G.g.O.)

Auch dies ist noch eine mehr exoterische Erläuterung. Gerade für das Verständnis dieser Gestalt des Märchens erweist sich der Vergleich mit ihrer Entsprechung im Rosenkreuzermysterium als besonders fruchtbar. Felix Balde gehört - wie Romanus im 5.Bilde sagt - zu jenen Menschen, "die - ungeweiht - aus Sinnenschein den Geist entbinden können. Und die "andere Maria" sagt in derselben Szene zu Balde:

"In dir erhoben sich die Erdengeister,
Um ohne Wissenschaft dir Licht zu schaffen."

während Balde selbst auf die Inspirationsquelle seines Handelns mit den Worten hinweist:

"Mir hat befohlen eine Kraft,
Die aus den Erdengründen zu meinem Geiste spricht,
Zu gehen an den Weiheort."

Im Märchen wird an einer Stelle deutlich der Sternenhimmel als die Inspirationsquelle des Alten bezeichnet:

"Mitternacht war herbeigekommen, man wusste nicht wie. Der Alte sah nach den Sternen und fing darauf zu reden an. "Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen; jeder verrichte sein Amt, jeder tue seine Pflicht, und ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in sich auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne Freuden verzehrt." - Nach diesen Worten entstand ein wunderbares Geräusch; denn alle gegenwärtigen Personen sprachen für sich und drückten laut aus, was sie zu tun hätten."

Zweifellos hatte Goethe bei dieser merkwürdigen Szene das "Zungenreden" in den urchristlichen Gemeinden imAuge. Durch alle anwesenden Personen spricht der "heilige Geist", ohne dass sie - mit Ausnahme des Alten - die Bedeutung und den Zusammenhang des Gesprochenen verstehen.

Hier Sternenhimmel, dort Erdengründe: auch dies stimmt zusammen, wenn wir an die Beziehungen der Metalle zu den Planeten und an das Novaliswort vom Fixsternhimmel als dem "erhabenen Dom des Steinreiches" denken.

Doch kehren wir zurück zu den Vorgängen im unterirdischen Tempel: Nur in Paranthese sei bemerkt, dass auch die Erläuterungen Dr.Steiners nicht immer leicht zu verstehen sind und auf noch unausgesprochene Tiefen hinweisen. So z.B. der eigentümliche Satz auf S.47 von G.g.O.: "Erinnern Sie sich, dass in dem unterirdischen Tempel, in den die Schlange durch die Kristallisierungskraft der Erde blickt,...."

Auch die Angaben Dr. Steiners über die drei, bzw. vier G e h e i m n i s s e , die der Alte weiss, sind nicht leicht zu verstehen. Dass das vierte Geheimnis die B e r e i t s c h a f t der Schlange zum Opfer ist, das ist schon von einem früheren Ausleger des Märchens, Heinrich Düntzer (1873) erkannt worden. Aber was sind die anderen drei Geheimnisse? "Es würde zu weit führen", meint Steiner in G.g.O. S.58 dazu, "ausführlich zu sagen, was die drei Geheimnisse bedeuten. Nur andeuten will ich es. Es gibt drei Reiche, die in der Entwicklung heute sozusagen stationär sind: das Mineral, das Pflanzen- und das Tierreich...Die innere Entwicklung, die der M e n s c h durchmacht, ist so vehement und bedeutsam, dass sie sich mit der Entwicklung der anderen drei Naturreiche nicht vergleichen lässt. Dass dadurch ein Naturreich zu dem gegenwärtigen Standpunkt gekommen ist, dass es zu

einem A b s c h l u s s gelangt ist, das ist es, was in dem Geheimnis des Alten liegt."

Das lles sind"offenbare Geheimnisse", aber das vierte kann erst offenbar werden, wenn die Schlange in ihrer Entwicklung so weit ist, dass sie aus sich selbst heraus den Entschluss zum Opfer fasst. Der Alte weiss nur: w e n n die Schlange so weit sein wird, dann "ist es an der Zeit"; aber d a s s sie bereit ist, muss sie ihm erst verraten.

Nachdem dieses bedeutsame Wort: "E s i s t a n d e r Z e i t!" gefallen ist, "versinkt der Alte nach Westen und die Schlange nach Osten, und jedes durchstrich mit grosser Schnelle die Klüfte der Felsen."

Ein Ausleger des Märchens erinnert daran, dass Goethe Freimaurer war, und bei deren Ritualen der Meister nach Westen, der Schüler nach Osten den Raum verliessen.

V.

D e r T o d d e s M o p s e s .

Der Alte mit der Lampe kehrt in sein Haus zurück und findet sein Weib in Tränen aufgelöst. Die Irrlichter hatten sie besucht und sie beredet, die Schuld bei dem Fährmann aus ihrem Gemüsegarten zu begleichen. Sie schüttelten wieder einmal Goldstücke von sich, nachdem sie vorher die vergoldeten Wände des Zimmers abgeleckt hatten. Unglücklicherweise frass der Mops einige davon und starb daran.

Der Alte tröstet sein Weib und vergoldet die Wände aufs Neue mit Hilfe seiner Lampe, deren Licht die Eigenschaft hat, alle Steine in Gold, alles Holz (abgestorbenes Pflanzenleben) in Silber, alle toten Tiere in Edelsteine zu verwandeln. Der tote Mops wird dabei zum schönsten Onyx. Der Alte trägt seiner Frau auf, ihn in einen Korb zu legen und der schönen Lilie zu bringen, auch gleich die "Früchte der Erde", die Zwiebel, Kohlköpfe und Artischocken, für den Fährmann mitzunehmen. Die Alte macht sich auf den Weg und hebt den Korb auf den Kopf; sie trägt schwer daran, aber nicht etwa wegen des versteinerten Mopses, sondern wegen des Gemüses; denn alles Tote trägt sie leicht, aber alles Lebendige ist ihr eine schwere Last.

Die Reihenfolge: Steine - Gold, Holz - Silber, Tiere - Edelsteine kann überraschen, denn man sollte doch nach Gold und Silber an dritter Stelle die übrigen Metalle erwarten. Und tatsächlich sind sie auch implicite mit den Edelsteinen gegeben: denn das Färbende der Edelsteine sind immer Metalle oder deren Oxyde. Und da die Metalle die irdischen Repräsentanten der verschiedenen Planeten unseres Sonnensystems sind, können wir in der Angabe, dass die Leichname von T i e r e n von der Lampe in Edelsteine verwandelt werden, einen Hinweis auf das A s t r a l i s c h e des Tieres sehen, das in der Farbe der Steine in neuer Gestalt zur Erscheinung kommt.

Auch der Tod des Mopses hat im Rosenkreuzermysterium seine Parallele. Wir haben gesehen, dass Capesius und Strader den Irrlichtern und ihre Schulweisheit den Goldstücken entsprechen. Nun erfahren wir durch die Erzählung der Frau Balde im 6.Bilde, dass ihr S o h n durch die Wissenschaft der beiden Gelehrten in seiner Seele geschädigt worden ist:

"Sie schenkten unsrem Sohn Erkenntnis ihrer Art.
Es war recht gut gemeint, doch unser Kind
Empfing dadurch den Seelentod."

Frau Balde bezahlt bekanntlich die Schuld von Capesius und Strader an den Geist der Elemente, indem sie den Felsengeistern ein Märchen erzählt. Die Märchen sind hier die "Früchte der Erde", die den Elementarwesen als Nahrung dienen, während das heutige intellektualistische, geistfremde Denken ihnen nichts geben kann. Solange nur dieses Denken herrscht,

"Solange werden hungern
In Erdentiefen Erzgewalten." (5.Bild).

In dem Vortrag "Lebendiges Naturerkennen" (Nachr.Bl.v.7.2.32) finden sich Ausführungen Dr. Steiners, die als eine Erläuterung zu diesem Worte Felix Baldes genommen werden dürfen.

Im Märchen allerdings schwindet der Alten die Hand nur so lange, als sie dem Fluss die Zahlung schuldig bleibt. In der "Pforte der Einweihung" dagegen (6.Bild) schwinden der Frau Balde gerade durch das Erzählen des Märchens die Lebenskräfte; aber es wird ihr versichert, dass durch die Auswirkungen der Hilfe, die sie damit auf Umwegen Capesius und Strader zukommen lässt, ihr und ihres Sohnes Schaden später mehr als gut gemacht wird:

"Der Mutter Schönheit und des Kindes Leben,
Sie werden euch in höherer Weise blühn,
Wenn in den Menschenseelen die neuen Geisteskräfte keimen.

Dass das Tote für die Alte kein Gewicht hat, alles Lebende dagegen sie belastet, wird von Steiner (G.g.O.,S.25) als "ein sehr bedeutungsvoller Zug des Märchens" bezeichnet. Aber es wird keine nähere Erläuterung gegeben. Vielleicht kann sie in der folgenden Richtung gesucht werden:

In G.G. wird die Alte als die Repräsentantin der Wahrnehmungs- und Erinnerungskraft charakterisiert.(1) In den Briefen an die Mitglieder ("Das Michaels-Mysterium") findet sich in Nr.XXII eine Ausführung, welche sich wie eine Erläuterung zu diesem Zuge des Märchens ausnimmt. Es wird da gezeigt, wie der Mensch im Vorstellen und Erinnern nur dadurch die Selbst-Besonnenheit bewahren kann, dass es t o t e Bilder sind, die da im Bewusstsein aufleuchten, keine realen Kräfte. "Dadurch aber wird der Mensch sein Gegenwartsbewusstsein nicht mit dauerndem Realen belasten (!)."

Zugleich wird in diesen Ausführungen darauf hingewiesen, dass die Vorstellungs- und Erinnerungskräfte eine Abzweigung der Wachstumskräfte sind. In den u n t e r b e w u s s t e n Regionen, "da, wo die Wachstumskräfte und Lebensimpulse wirken" (der "Garten" der Alten) geschehen bei jeder Vorstellung reale Vorgänge, die man als unterbewusste Imaginationen bezeichnen kann. Aus dieser Region kommen die echten Schöpfungen der Phantasie, kommen auch die Märchen der Frau Balde, deren Produktion bei ihr auf Kosten der Lebenskräfte ihres Organismus geht.

VI.

Der J ü n g l i n g u n d d i e s c h ö n e L i l i e.

Die beiden Hauptgestalten des Märchens: den Jüngling und die Lilie, lernen wir erst in der Mitte der Dichtung kennen. (2) Auf ihrem Wege

---

(1) Davon abweichend in G.g.O. als die "gesunde, verständige menschliche Seelenkraft, die nicht in hohe Regionen geistiger Abstraktion eindringt, die aber alles gesund und praktisch angreift."

(2) Die Szenen von dem ersten Auftreten des Jünglings bis zu seinem Tode bilden das genaue Mittelstück des Märchens.

zur schönen Lilie trift die Alte einen herrlichen Jüngling, der sich auf der Suche nach der schönen Lilie vor Sehnsucht verzehrt. Er, der einst ein grosses Reich mit Weisheit regierte, ist durch den Blick ihrer Augen so sehr gelähmt, dass er nur noch wie ein Schatten dahinschleicht. Zusammen mit der Alten und den Irrlichtern überschreitet er auf der Brücke der Schlange den Fluss und findet die schöne Lilie mit ihren drei Gefährtinnen und dem Kanarienvogel inmitten eines merkwürdigen, aus den Leichnamen der von ihr getöteten Wesen hervorgesprossenen Parkes voll prächtiger, aber weder Blüte noch Frucht tragender Bäume und Pflanzen. Diese Schilderung erinnert auffallend an diejenige des Reiches der Persephone in der Unterwelt bei Homer Odyssee 11.539): "Ein Hain mit Weiden, Silberpappeln, unfruchtbaren Bäumen und der Wiese voll Asphodelen mit ihren blassfarbigen Blüten, die keine nährende Frucht tragen." (Schroer).

Es folgt der Tod des Kanarienvogels, die Berührung des Hopses, der dadurch ein Scheinleben erhält und schliesslich der Tod des Jünglings, der sich angesichts des Spieles der Schönen mit dem"häßlichen Tier" voll Verzweiflung an ihre Brust wirft und von der Berührung entseelt zu Boden sinkt.

Als Retter in der grössten Not erscheint der Alte mit der Lampe. Auf die Frage, welcher Geist ihn im rechten Augenblick hergeführt habe, erwidert er: "Der Geist meiner Lampe...Sie pratzelt, wenn man meiner bedarf."

Der J ü n g l i n g ist nichts anderes als die nach der Vereinigung mit dem Übersinnlichen des eigenen Wesens und dem Geistigen des Weltalls strebende Menschenseele selbst. Wenn man will, kann man in Johannes Thomasius sein Gegenbild im Mysteriendrama sehen. Auch bei ihm findet ja eine Lähmung seiner ganzen Seelenkräfte durch das der schönen Lilie entsprechende, in Maria inkorporierte Geistwesen statt. Aber im weiteren Sinne stellen alle nach Geisterkenntnis strebenden Personen der Mysteriendramen Variationen des"Jünglings"dar.

Was ist das für ein Reich, über das der Jüngling ehemals mit Weisheit herrschte ? - Nach P h i l o war Adam gleich bei seinem Eintritt in die Welt K ö n i g der sichtbaren Natur, über die er eine unbeschränkte Herrschaft ausübte. Ähnliche Gedanken finden wir auch bei N o v a l i s . Natürlich war seine Weisheit damals noch eine instinktive, unselbständige. Sollte er da nicht bereits mit der schönen Lilie vereint gewesen sein ? Bei Jakob B ö h m e findet sich ("Drei Prinzipien") eine merkwürdige Stelle, die hier bedeutsam anklingt:

"Der Mensch hatte (vor seinem Fall) auch den Geist der Welt, denn er war aus der Welt und lebte in der Welt. So war nun Adam die züchtige J u n g f r a u , d.h. der Geist, so ihm von Gott war eingeblasen, - und d e r Geist, den er aus Natur von der Welt vererbt hatte, war der J ü n g l i n g , die waren nun beide beieinander und ruheten in e i n e m Arm." Als Adam fiel, erklärt Böhme weiter, blieb die Jungfrau im Paradies zurück und schwebt heute, von seinem irdischen Bewusstsein unerkannt, über ihm, sich sehnend nach der Wiedervereinigung.

Rudolf Steiner weist darauf hin (G.g.O.,S.64), dass der Name der Lilie bereits im 1.Teil des "Faust" (Osterspaziergang) vorkommt:

"....ein roter Leu (1), ein kühner Freier,
im lauen Bad der L i l i e vermählt."

"Goethe zeigt in dem Märchen den nach der höchsten Braut strebenden Menschen in seinem Jüngling, und das, womit er vereinigt werden soll, nennt er die schöne Lilie. Sie sehen, diese Lilie finden Sie auch schon in den ersten Partien des Faust."

---

(1) Der Jüngling trägt einen pupurroten Mantel!

Aber auch in dem Verhältnis Fausts zu H e l e n a bemerken wir Anklänge an dasjenige des Jünglings zur schönen Lilie. Diese wird im Märchen "die vollkommene Schönheit" genannt. Zur Helena-Gestalt im Faust sagt S c h r o e r: "Sie ist ihm nicht Helena, sie ist ihm das Schöne überhaupt." Und zu den Worten Fausts bei der Beschwörung der Helena im Rittersaal: "Von hier aus darf das Doppelreich, das grosse sich bereiten", bemerkt Schroer: "Die Annahme eines Doppelreiches, des Himmels und der Erde, der Idealwelt und der Wirklichkeit, deren Verbindung durch eine B r ü c k e zu wünschen sei, schwebte Goethe vielleicht vor bei seinem Märchen."

Wie der Jüngling durch die vorzeitige Berührung der Lilie entseelt zusammensinkt, so auch Faust in dieser Beschwörungsszene, als er Helena umfassen will. Auch an den Jüngling zu Sais werden wir erinnert, der in seiner Ungeduld, ohne durch die Prüfungen und Weihen der Mysterien hindurchgegangen zu sein, den Schleier der Göttin hebt und diese Freveltat mit dem Leben bezahlen muss. "Jemand, der sich der Beherrscherin des übersinnlichen Reiches nähert, ohne dazu die innere Eignung zu besitzen, muss an seinem Leben so Schaden nehmen, wie der Jüngling." (G.G.).

Im Orest des Euripides sagt Elektra zu H e l e n a : "Schönheit, welch ein Übel bist du den Sterblichen, und welches Heil für jene, die deiner würdig sind."

Auch die Verkörperung des "Ewig-Weiblichen" könnte man in der schönen Lilie sehen, während wie in einem Gegenbild das "Irdisch-Weibliche" mit oft recht drastischen Zügen in der Alten dargestellt ist.

Die Berührung der schönen Lilie tötet alles Sinnlich-Lebendige Schon der Blick ihrer blauen Augen wirkt lähmend. Aber ihre Hand belebt wiederum alles Erstorbene. - Das in Maria inkorporierte Geistwesen wirkt, wie wir sehen, lähmend und ertötend auf das niedere Seelische der mit ihr in Liebe verbundenen Menschen; aber dieses Geistwesen belebt andererseits die Geistkeime in der Seele. Einstmals hatte der Mensch Erkenntnisorgane für das Übersinnliche: die "Lotosblumen" des Astralleibes; diese sind gewissermassen verdorrt, erstorben und müssen in ihrer Tätigkeit durch eine okkulte Entwicklung aufs Neue belebt werden. Ausdrücklich heisst es (im 3.Bilde der "Pforte der Einweihung") von jenem Geistwesen:

"Es können sich entfalten Geistesaugen,
Die keimen sollen in den Menschenseelen,
Erst wenn ein Gott das Samenkorn
Gelegt in eines Menschen Wesenheit."

Die Vermählung des Jünglings mit der schönen Lilie kann erst erfolgen, wenn der Jüngling die Einweihung erreicht und die Gaben der drei Könige empfangen hat. Dann aber ist diese Vermählung nicht nur für den Jüngling, sondern ebenso sehr für die schöne Lilie von Bedeutung. Auch sie ist in ihrem Reiche mehr und mehr einsam geworden. Der Kanarienvogel war das letzte Lebendige, das ihr noch verblieben war, alles andere Lebendige um sie ist nach und nach durch ihre Berührung getötet worden und in die herrlichen, aber unfruchtbaren Bäume des Parkes aufgegangen. Sie ist zwar die "vollkommene Schönheit", aber diese Schönheit ist eine blutlose. Wir müssen uns die Lilie mit einem Angesicht wie aus weissem Wachs vorstellen, das nur durch den phosphoreszierenden, ein mildes Licht ausstrahlenden feuerroten S c h l e i e r einen S c h e i n von Röte erhält. Erst in der Schlussszene, bei der Vermählung mit dem Jüngling, wirft sie den Schleier ab "und ihre Wangen färbten sich mit der schönsten, unvergänglichsten Röte."

Das heisst: auch die geistigen Potenzen der höheren Entelechie des Menschen bedürfen der Verleiblichung, wenn sie eine blutvolle Realität werden sollen. Die I d e e n des Wahren, Guten und Schönen

sind noch nicht reale Wahrheit, Güte und Schönheit; sie werden es erst in der Auseinandersetzung mit den ihnen entgegenstehenden Kräften der niederen, sinnlichen Natur des Menschen. Indem sie diese durchdringen, verwandeln und vergeistigen, werden diese Kräfte gleichsam zum Lebensblut der Ideen. Der Geist wird erst eine Lebensmacht in der realen Auseinandersetzung und Verbindung mit den entsprechenden Seelenkräften. Auf diesem Gedanken hat S c h e l l i n g seine tiefsinnige Schrift "Über die Freiheit des Menschen" aufgebaut.

In den drei Begleiterinnen der schönen Lilie kann man Repräsentanten der Wahrheit, Schönheit und Güte sehen. Im Rosenkreuzermysterium erkennen wir sie unschwer wieder in den Gestalten der drei Seelenkräfte: Philia, Astrid und Luna, die in der Szene im Geistgebiet (7.Bild) als die Gefährtinnen der Maria (Lilie) erscheinen.

Noch eine kurze Bemerkung zu der L a m p e des Alten: Wie eingangs erwähnt, hatte sich Goethe in seiner Leipziger und Strassburger Zeit eifrig alchymistischen Studien hingegeben, und da mag er wohl auch die Schriften des Albertus Magnus oder diejenigen eines gewissen Burggraf über die "Lebenslampen" der Alchymisten, (die 1611 erschienen ist), kennen gelernt haben. Albertus Magnus berichtet von einer solchen "Lebenslampe", die mit einem bestimmten Liquor hergestellt wurde und ganz ähnliche Eigenschaften aufweist, wie sie der Alte von seiner Lampe erzählt, wenn er von ihr sagt: "Sie spratzelt, wenn man meiner bedarf":

"Ferner hat man bei mir funden in der Visitation ein Gefässe, in welchem dieser Liquor verwahret samt einem Tropfen Blut von dem Thomas (1), wie er denn auch einen Tropfen Blut bei sich hatte von mir: denn so man wissen will, wie sich einem sein guter Freund befindet, so kann man solches also täglich und nächtlich sehen; denn so er krank worden, brennt das Lichtlein in der Mitte selbigen Glases ganz dunkel; ist er zornig, so wird es heiss; ist er in Bewegung, so bewegt es sich, stirbt er, so wird es schwarz und zerspringt. Ja, man kann sogleich zu demselbigen sprechen durch solche Zeichen, so alles von diesem einzigen Geiste (des Liquors) herkommt, denn dieser Geist vermag alles."

VII.

D e r Z u g z u m T e m p e l , d e r A u f s t i e g d e s T e m p e l s a n d i e O b e r w e l t , d i e E r w e k k u n g d e s J ü n g l i n g s u n d s e i n e V e r m ä h l u n g m i t d e r L i l i e .

Als die Mitternacht herbeigekommen ist und der Alte die Gunst der Stunde in den Sternen erforscht hat, brechen alle Anwesenden zum Tempel auf. Der Jüngling und der Kanarienvogel werden in den Korb der Alten gelegt, der dabei grösser und immer leuchtender wird und über dem Haupte der Frau schwebt. Der Fährmann betrachtet aus der Ferne voll Staunen diesen Zug der Lichter; denn j e d e Gestalt leuchtet entweder selbst, oder trägt etwas Leuchtendes. Voran geht die - aus dem Innern leuchtende - Schlange; ihr folgen die Irrlichter; hinter diesen kommt die Alte mit dem leuchtenden Korbe; dann folgt die schöne Lilie mit ihrem phosphoreszierenden Schleier, und zuletzt beschliesst der Alte mit der Lampe die Reihe.

---

(1) Thomas von Aquino, der ein Schüler des Albertus war.

Am Flusse angekommen, bildet die Schlange eine herrliche Brücke, zum erstenmal um Mitternacht, statt um die Mittagszeit. Drüben angelangt, erhält der Jüngling durch die Berührung der Lilie zunächst ein Scheinleben. Die Schlange zerfällt in unzählige leuchtende Edelsteine, die in den Fluss geworfen werden.

Nun sprengen die Irrlichter das goldene Schloss des unterirdischen Tempels. Zum dritten Male ertönt in diesem das Wort: "Es ist an der Zeit!" Der Tempel beginnt zu steigen. Im Steigen erfasst er die Hütte des Fährmanns, die sich im Lichte der Lampe zu einem herrlichen kleinen Tempel aus Silber inmitten des grossen verwandelt. Die drei Könige überreichen dem Jüngling ihre Insignien und er erwacht nun erst zum vollen Leben. Er umarmt die Lilie, die ihren Schleier wegwirft und deren Wangen sich röten.

Inzwischen hat sich aus den verwandelten Resten der Schlange die dauernde Brücke über den Fluss gebildet, die von Fussgängern, Reitern und Wagen benützt wird. Der Riese, dessen Schatten zum letztenmal Unfug stiftet, wird zu einer Bildsäule verwandelt und dient hinfort als Sonnenuhr. In diesem Augenblick fängt der Habicht - hoch in den Lüften schwebend - mit einem Spiegel das Licht der aufgehenden Sonne auf und lässt es auf die Gruppe am Altar fallen, welche dem Volke dadurch wie in himmlischem Glanze inmitten des noch dämmerigen Tempels erscheint. Dann steigt der König mit den Seinigen in den Altar, um durch verborgene Hallen nach seinem Palaste zu gehen, während sich das Volk in dem Tempel zerstreut, um seine Neugierde zu befriedigen.

Setzen wir mit unseren Betrachtungen da ein, wo die I r r - l i c h t e r das goldene Schloss der Pforte des unterirdischen Tempels sprengen, indem sie es aufzehren. Es gibt, wie wir gesehen haben, auch noch andere Wege zum Tempel; aber d i e s m a l muss er durch die eherne Pforte betreten werden, welche n u r die Irrlichter aufschliessen können.

"Meine Herren", sagte der Alte ehrerbietig zu den Irrlichtern, "nunmehr zeige ich Ihnen den Weg und eröffne den Gang; aber sie leisten uns den grössten Dienst, wenn Sie uns die Pforte des Heiligtums öffnen, durch die wir diesmal gehen müssen, und die ausser Ihnen niemand aufschliessen kann."

Das heisst übersetzt etwa: Es gibt verschiedene Methoden der Einweihung; aber h i e r handelt es sich um die moderne anthroposophische, welche das klare begriffliche Denken zum Ausgangspunkt nimmt, um das rationale Element in die Geistesschau mit hinein nehmen zu können.

Das Überschreiten der Schwelle, welches in dem Aufsteigen des Tempels dargestellt ist, bringt es mit sich - wie schon in "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" ausgeführt wird - dass Denken, Fühlen und Wollen nicht mehr unwillkürlich durcheinander weben, sondern auseinanderfallen und durch das im Geiste erwachte Ich harmonisch miteinander verbunden werden müssen. Dieser Moment ist in jener Szene des Märchens verbildlicht, in welcher die drei Könige dem Jüngling ihre Insignien übergeben.

Nun hat das Märchen von Goethe auch einen sozialen Aspekt. Wir wissen, dass die Menschheit als Ganzes gegenwärtig die Entwicklung durchmacht, die man ebenfalls als ein "Überschreiten der Schwelle" bezeichnen kann. Die Folge davon ist, dass die drei Glieder des sozialen Organismus: das Geistesleben, das Wirtschaftsleben und das Rechtsleben, reinlich auseinandergelegt werden müssen, wenn dieser eine zeitgemässe, gesunde Struktur bekommen soll. Die drei Könige des Märchens stellen neben allen anderen zugleich die drei Glieder des sozialen Organismus dar, während der gemischte König das Bild für den heute noch herrschenden, alle drei Gebiete chaotisch vereinigenden "Einheitsstaat" ist. Das ist keineswegs ein gewaltsam an

den Haaren herbeigezogener Vergleich, sondern die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus war ebenso in den Michaelsimaginationen vom Ende des 18. Jahrhunderts enthalten und spiegelte sich in dem Märchen, wie die neuen Formen und Forderungen der individuellen okkulten Entwicklung, die in dem Rosenkreuzermysterium zum Ausdruck kommen.

Gerade von diesem Gesichtspunkt der neuen sozialen Ordnung aus bekommen die Worte, die zwischen dem gemischten König und dem Alten mit der Lampe gewechselt werden, besonderes Gewicht:

"Wer wird die Welt beherrschen?" rief der gemischte König mit stotternder Stimme.

"Wer auf seinen Füssen steht", antwortete der Alte.

"Das bin ich!", sagte der gemischte König.

"Es wird sich offenbaren", sagte der Alte, "denn es ist an der Zeit." Heute offenbart es sich in der Tat bereits, dass der gemischte König nicht mehr länger die Welt beherrschen darf - und kann.

Ein ausserordentlich inhaltsvolles Bild des Märchens ist das Erscheinen der H ü t t e d e s F ä h r m a n n s im Tempel und ihre Verwandlung in einen silbernen kleinen Tempel inmitten des grossen. Hier mag Goethe vielleicht die Schilderung des Gralstempels im "Jüngeren Titurel" vorgeschwebt haben.

"Durch die Kraft der Lampe war die Hütte von innen heraus zu Silber geworden. Nicht lange, so veränderte sie sogar ihre Gestalt; denn das edle Metall verliess die zufälligen Formen der Bretter, Pfosten und Balken und dehnte sich zu einem herrlichen Gehäuse von getriebener Arbeit aus. Nun stand ein herrlicher kleiner Tempel in der Mitte des grossen, oder, wenn man will, ein Alter, des Tempels würdig."

Es ist ein Bild für den vollendeten Menschen als mikrokosmisches Abbild des Makrokosmos. Von Benediktus wird in einem der Mysteriendramen gesagt, dass seine Geistgestalt (Aura) ein Abbild im kleinen der ganzen Szenerie des Geistgebietes ist.

In dem Vortrag "Was tut der Engel im Astralleib?" führt Dr. Steiner aus, wie die Engel - unter Anleitung der Geister der Form - heute schon die Bilder von Zukunftsidealen der menschlichen Entwicklung in die Astralleiber hineinarbeiten.(1)Diese Bilder stehen zweifellos in einer intimen Beziehung zu den erwähnten Michaels-Imaginationen, und was Dr.Steiner die zu erstrebende "Realität" der Anthroposophischen Gesellschaft nennt, ist nicht anderes als das bewusste Ergreifen dieser Impulse der Angeloi. Da diese erst in der sechsten Kulturepoche für die Gesamtmenschheit völlig herauskommen werden, so kann man wohl die Anthroposophie als einen in die fünfte Kulturepoche hineingepflanzten Keim betrachten, und in diesem Sinne als die Antizipation (Vorausnahme) eines zukünftigen Menschheitsbewusstseins.

Im Märchen bedeutet die Sonne und ihr Licht immer "Bewusstsein" Wenn der Tempel als solcher die Initiationswissenschaft vorstellt, und sein Aufsteigen an das Tageslicht das Hervortreten derselben an die Weltöffentlichkeit, so können wir in dem Hereinreflektieren des Lichtes der aufgehenden Sonne durch den Habicht auf die Gruppe von dem Alten diesen Charakter der Vorausnahme, des Keimhaften, aber gerade darum Zukunftsträchtigen des spezifischen anthroposophischen Erkenntnisweges ausgedrückt finden. Und wenn von theosophischer Seite der Anthroposophie der Vorwurf der "metaphysischen Unfruchtbarkeit" gemacht wird (2), weil unter den Schülern Rudolf

---

(1) Siehe K. Heyer: "Die esoterischen Grundlagen der Dreigliederung" in "Rundbriefe" Nr.2o.
(2) Vergl. Herbert Fritsche in "Merlin" Nr.2.

Steiners kein einziger namhafter, selbständiger Geistesforscher erstanden sei, während man innerhalb der theosophischen Bewegung auf eine ganze Reihe derartiger Persönlichkeiten hinweisen könne, so können wir - nicht aus Überheblichkeit, sondern aus sachlicher Einsicht in die spezifische Natur des anthroposophischen Weges - trotzdem sagen. "Lieser muss zunehmen, jene aber müssen abnehmen".

Nur ein Bruchteil der bedeutungsvollen Bilder und Gestalten des Märchens konnten herausgegriffen und einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Immerhin dürften unsere Ausführungen aufs neue gezeigt haben, welche gedrängte, unerschöpfliche Fülle beinahe in jeden einzelnen Satz dieser lieblichen Dichtung hineingeheimnisst ist. "Wollten wir jeden Zug des Märchens besprechen", sagt Dr. Steiner in G.g.O. Seite 54, "dann müsste ich über dieses Märchen nicht drei Stunden, sondern drei Wochen sprechen."

So wird man bei der fortwährenden meditativen Beschäftigung mit Goethes Märchen noch immer neue Entdeckungen machen können. Die "Ideen", welche diesen Bildern der schöpferischen Phantasie unbewusst zugrunde liegen, sind keine Abstraktionen, sondern okkulte Tatsachen und Entwicklungsimpulse. Indem dieser Hintergrund des Märchens durch geisteswissenschaftliche Gedanken transparent gemacht wird, verliert die Dichtung keineswegs, sondern gewinnt an künstlerischer Eindruckskraft.